

Überwindung halbierter Identität

Niemand kann abschätzen, wie viele Menschen durch die „Gott ist tot“-Theologie auf die *vertikale* Richtung des Glaubens zu Gott hin verzichtet haben, um Gott nur noch auf der horizontalen mitmenschlichen Ebene zu suchen. Es ist klar, dass beide Richtungen zusammengehören. Dies ergibt sich nicht nur aus der Lehre Jesu Christi, sondern deutlich aus seinem bestandenem Kreuz. In seiner vertikalen Richtung nach oben – „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist“ (Lk 23.46) – und in seiner horizontalen Richtung zu den Mitmenschen – „Vater verzeihe ihnen“ (Lk 23,34) und „Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein“ (Lk 23.43) – zeigt sich, wie aus dem Leben aus Gott das Leben zu den Menschen verläuft. Dies wird am deutlichsten in der Gründung der neuen Familie Gottes vom Kreuz herab: „Siehe deinen Sohn – siehe deine Mutter“ (Joh.19,26-27).

Mit dem Tod der „Gott ist tot“-Theologie ist ein Vakuum entstanden, was die Vertikale betrifft und Gottesgegenwart im menschlichen Leben. Zunehmend wird Jesus Christus einseitig in die horizontale Richtung verstanden unter Absehung seiner Göttlichkeit. Damit aber *halbiert sich die Identität* des Christen, wodurch sich zugleich eine folgenreiche Schwächung einstellt.

In dieses Vakuum traten und treten westöstliche Religiositäten wie transzendente Meditation, Zen-Methoden, esoterische Kulte, Mentalitäten von New Age und sogar Buddhismus. Es kennzeichnet sie alle ein gewiss nicht unernstes menschliches Streben nach innerem Halt, aber doch ohne den Halt in Gott zu kennen, zu bejahen oder zu suchen.

Sehr schlimm ist es, dass im Internet sich in einer vermeintlichen „Gott ist tot“-Gesellschaft Satanskulte mit gegengöttlichen und damit auch gegenmenschlichen Methoden frei entfalten können. Anstatt ein Gebet gegen den Satan zu sprechen, wird er auch noch verehrt, weil man ihn vermutlich auch noch als den Mächtigeren hält.

Auch die Orden sind von dieser Entwicklung nicht ganz frei, so dass ihre Existenz ernsthaft gefährdet ist. Bezeichnend sind buddhistische Lebenswege, transpersonale Kontemplationsübungen, Selbsterfahrungsgruppen oder Übungszentren des Geistes, sogar esoterische Orientierung an Pendelbewegungen, Interpretation Christi als geistlicher Kraft und nicht als Person Gottes usw, und dies insbesondere bei westeuropäischen Menschen, als hätte es keine zweitausendjährige Kultur von ernster Philosophie und Theologie und von vor allem überzeugendem Heiligenleben gegeben.

Ein Hinweis zur Problematik der Orden ist die Unsicherheit mancher Ordensmitglieder dem Wort „Lebensweihe“ in der Ordensprofess gegenüber. Eine Lebensweihe wird Gott gemacht. Sie ist eine Übereignung der eigenen Person an Gott, der sich in seinem Sohn Jesus Christus dem Menschen schenkt, so dass Jesus Christus selbst sagt: „Für sie weihe ich mich“ (Joh 17,19). Dies ist mehr als ein zurückholbares Versprechen. Nur aus einer vertikalen Richtung heraus kann diese Lebensweihe verstanden und vollzogen werden.

Ansätze zu einer Neuentcheidung sind bei einzelnen und kleinen Gruppen vorhanden. Diese sind zu ermutigen und durch weitere verstärkende Einsichten zu bestärken.

Neuentscheidung vom Einzelnen her

Der einzelne gläubige Mensch wird sich zum wirklich christlichen Verhalten entscheiden. Dieses Verhalten besteht nicht in einer *moralischen* Einstellung, die allen Menschen zukommt, sondern in einer betont christlichen Einstellung. Diese ist nicht nur die Befolgung von Lehre und Weisung Jesu Christi, sondern besteht in einem Leben *mit, in* und *aus* Christus. Es ist eine *mystische* Einstellung, die Christus selbst anregt: „Ich in euch und ihr in mir“ (Joh 17,23).

Dies ist unbedingt dem Einzelnen aufgegeben. Wird er sich bewusst, dass Gott mit ihm *persönlich* (und nicht apersönlich) diesen Bund der Einheit eingehen wird, dann wird dieser Mensch zu sich selbst *erwacht und erweckt*.

Jeder einzelne Christ trägt in sich die Züge Christi. Sucht er sie zu entdecken und nimmt er sie auf, ist er Christ und lebt als solcher. Der Plan Gottes ist es, dass der Mensch die Züge Christi trägt und sich so die Gestalt des geliebten Sohnes des Vaters in diesem Menschen ausprägt. Man sieht leicht, wie weit dies Tendenzen heutiger westöstlicher Religiosität übersteigt und wie sehr der Mensch in Jesus Christus erst zu sich selber kommt. Der Christ wird dies heute als seine persönliche Berufung leben, ja als sein Geheimnis (Mysterium). Sein christliches Leben ist daher nicht nur *Dienst* an Christus, sondern auch *Annahme* Christi als der inneren Gestalt seines Lebens. Dies durchdringt ihn bis in die Tiefe seiner Existenz. Hat dies ein Ordenschrist nicht in seiner ganzen Lebensweihe gewollt und bejaht! Es ist sein tiefstes, ihn völlig erneuerndes Lebensgeheimnis. Dieses Lebensgeheimnis belebt ständig sein Verhalten und Handeln. Daher ist es seiner christlichen Lebenshaltung eigen, nicht nur zu sehen, was rechtlich richtig und falsch und was moralisch gut und böse ist, sondern auf die *Liebe zu achten, wie sie Christus eigen ist*, und das Verhalten trägt und prägt.

Welche größere Liebe Christi wird das Handeln leiten? Dies ist die Christen entsprechende Frage.

Mit dieser Frage- und Lebenshaltung erfolgt eine Neuentscheidung vom einzelnen her. *Christi Liebe in allen Dingen finden*. Daraus entsteht ein neues zu sich selbst und zu Gott *erwachtes* und *erhobenes* Herz. Der Einzelne hat seine, ihm persönlich zuge dachte Berufung gefunden und verwirklicht.

Neuentscheidung von der Gemeinschaft her

Gemeinschaften sind leicht in Gefahr, einer Nivellierung zu unteren Mitte und gar einer Richtung zur Selbstauf lösung zu erliegen, so dass sie nicht mehr aus einem inneren *Einvernehmen* ihrer Mitglieder bestehen. Es entsteht ein loser Verband für nützliche, auch pastorale, Zwecke.

Auf diese Weise wird dann die vertikale Richtung zugunsten horizontaler ehrenhafter Aufgaben aufgegeben. Die Mitglieder leben nicht mehr eine *gemeinsam bejahte Sinn erfahrung* des religiösen Lebens.

Gemeinschaften leben aber vom Charisma und der darin enthaltenen anfänglichen Vision der Gründer. Sie werden in Überzeugungen und Normen ausgedrückt, und dies jeweils in Antwort auf die Ansprüche der Zeit. *Charisma* und *Anruf der Zeit* gehören fruchtbar zusammen. Wo es keine Kenntnis des Charismas eines Ordens gibt und wo in einer Gemeinschaft keine Wahrnehmung des Anrufs der Zeit erfolgt, entwickelt sich eine Gemeinschaft zurück, was vielfach gerade im nordwesteuropäischen Bereich festzustellen ist, aber auch in einigen anderen von diesem Bereich geprägten Zonen der Erde.

Manche Gemeinschaften antworten nur horizontal darauf, indem sie ihre Werke neu organisieren, ihre Aufgaben näher bestimmen, ihr Verhältnis zur Gesellschaft säkularer gestalten usw, ohne die vertikale Antwort des Glaubens und des Gebetes aus dem Geist



Christi zu suchen oder zu geben. Eklatant sind manche Beispiele der Auflösung von Schulen wegen finanzieller oder personeller Nöte oder sie werden umgestaltet in andere soziale Einrichtungen wie Bildungshaus oder Tagungsstätte, aber eine vertikale Entscheidung zu einer „Schule des Gebetes“, was dem Orden doch am nächsten liegen müsste, wenn die vertikale Richtung führend ist, findet nicht statt. Hier aber liegt eindeutig ein Anruf auch der Zeit!

Darin zeigt sich der bedrängende und bedrückende Zustand einer Ordensgemeinschaft. Eine „Schule des Gebetes“ ist gewiss eine Neuentscheidung, allerdings als Schule, in welcher Christus der oberste Lehrer ist! Dagegen werden leichthin schon bestehende Institute und Lebensarten nachgeahmt. Unter dem Titel „Lebenshilfe“ wird sogar in Absehung christlicher Lebensart ein Bildungsangebot gemacht, wobei es für den Christen doch ausgemacht ist, dass sein Glaube an Jesus Christus ihm die einzige Lebenshilfe ist, weil sie zu Gott führt, wobei dann auch viele gute Hilfsangebote, die nicht direkt christlich sind, mitgenommen werden.

Das ursprüngliche Christsein und die eigentliche Inspiration des Ordens kommen ohne direkten und ausdrücklichen Bezug auf Christus selbst nicht zum Zuge. Es fehlt dann das Bewusstsein von dem, was gerade für diese Gemeinschaft im Anspruch der Zeit zu tun ist. Diskussionen, Treffen, Versammlungen, Erklärungen, Bildungsprogramme und Kongresse sind gewiss wichtig, weil sie Menschen zusammenführen. Allein sind sie aber noch nicht hinreichend für eine Neuentscheidung. Diese ist auch für eine Gemeinschaft nur möglich, wenn ihre Mitglieder ihre Identität nicht nur horizontal aufbauen, sondern zugleich vertikal.


Wenn es *Zweifel* an dieser Identität einer Gemeinschaft gibt, ist eine Neuentscheidung nicht möglich. Leicht ist der Untergang eingeleitet. Manche Gemeinschaften sterben, weil sie wie Fossile erstarren oder sich einseitig horizontal ausgestalten ohne gleich-

zeitige vertikale Erneuerung. Dies ist im Grund tragisch, weil diese Gemeinschaften ihrer wesentlichen Zielsetzung nach auf Gott ausgerichtet sind. Ein leicht vorgebrachtes Argument, der Rückgang der Gemeinschaften läge an der Säkularisierung der Gesellschaft, sollte mit Vorsicht verwendet werden. Vielleicht stimmt es manchmal; aber haben sich nicht häufig genug Ordensgemeinschaften selbst säkularisiert?

Neuentscheidung von Gott her

Es geht um eine *Umdrehung* der Perspektiven und Einstellungen. Am Beispiel des Empfanges des eucharistischen Brotes wird es deutlich. Im eucharistischen Brot *empfangen* *ich den Herrn*. *Aber der*, den ich empfangen, *empfängt mich!* Der, den ich trage, trägt mich. Weil Christus in mich einkehrt, kehre ich in Christus ein. Oft bleibt das christliche Glaubensleben „auf halber Strecke“, d.h. bei einer halbierten Identität. Dann heißt es immer: *Ich empfangen, ich trage, ich nehme Christus auf, und nicht: er empfängt, trägt, nimmt mich auf!* Dieses Phänomen lässt sich häufig beobachten. Wenn es im Gebetsleben darum geht, dass ich zu Christus bete und nicht Christus in mir betet, so dass er, Christus, mich in seinem Beten mitnimmt, bleibe ich ein halbiertes Christ.

Dieser Sachverhalt ist oft auch nicht deutlich beim Beginn eines Ordenslebens. Die *Motivation* ist nicht abgeklärt. Wenn jemand in die Gemeinschaft eintritt, weil sie ihm gefällt, weil er mit ihr beten will und weil ihr Lebensprogramm ihm liegt oder ihr apostolischer Dienst, dann mögen das gute und wichtige Gründe sein, aber sie sind nur halbe. Es geht um Christus selbst, der in der Gemeinschaft lebt und seine Pastoral wirkt, und dies wesentlich in der Eucharistie. Dann will dieser Ordenschrist zuerst, mit fundamentaler Motivation, dass Christus in ihm seine göttliche Sendung weiterführt. Ein solches Ordensleben ist gewiss stabil.



Folgerungen

1. Für die Neuentscheidung

1.1. Es gilt, den Anruf gegenwärtiger Lebensfragen der Menschen und der Menschheit wahrzunehmen.

1.2. Auf diesen Anruf wird mit dem Charisma des Ordens, das wir ohne Selbstzweifel kennen, geantwortet.

1.3. Zentral steht Christus in dieser Entscheidung, der seine Entscheidung in mir und mit mir fortführt.

1.4. Der Geist der Einheit in Christus will praktisch gewollt und sichtbar vollzogen sein.

1.5. Ohne Annahme des Kreuzes Jesu Christi, an welchem er in der Liebe siegreich war, gibt es keine Neuentscheidung,

2. Für die Berufepastoral

2.1. Gesammeltes Leben nach innen, aus welchem das Leben in die Welt hinein folgt.

2.2. Leben in der Gegenwart Gottes, gerade auch in der Gemeinschaft und als Gemeinschaft.

2.3. Lebensdialog mit Jesus Christus, der in mir so Gestalt gewinnt und mich zu Gott erweckt und erhebt.

2.4. Die Motivation für die Berufung abklären, nicht zuerst ein Auftrag und ein Projekt, sondern zuerst die Person Jesu Christi, die von Gott kommt.

2.5. Jedes Ordensleben ist in Christus Lobpreis und Anbetung Gottes, mithin aus

einer neuen Seinsweise in Christus. Mit Christus hat der Mensch sein Zentrum in Gott verlegt.